

lateinischsprachigen Exponenten während der Auseinandersetzungen von Cyrill von Alexandrien und Nestorius sowie die augustini-sche Formel der *una persona Christi* ein (S. 23–60). Teil drei ordnet Leo in die Mönchsgeschichte und ihre bedeutenden Protagonisten, aber auch in die abendländische Rhetor-tradition ein (S. 61–93). Im vierten und fünften Teil setzt der Verfasser dann seine bereits im Vorwort angedeutete Konzeption um, indem er zuerst die Sermonen des Jahreskreises 440/441 (S. 94–137) und dann die aus den Jahren 441–445 untersucht (S. 138–187). Der letzte Teil widmet sich ausführlich dem Tomus Leonis (S. 188–247), mit dem Green auch zeitlich die Behandlung der Predigten und Briefe enden lässt, auch wenn Leo in den folgenden Jahren die große Mehrzahl seiner rund 140 Briefe verfasste und mindestens 32 weitere Predigten hielt. Green lässt also ca. 40% der Predigten und gut 80% der Briefe für eine Gesamtdarstellung von Leos Theologie aus, ohne dieses in methodischer Hinsicht zu erläutern.

Sehr anregend liest sich Greens Darstellung, wenn er etwa Leo in die lateinischsprachigen Traditionen von Ambrosius und Augustinus einordnet. Ebenso kann er deutlich machen, wie wenig für Leo die Christologie primär eine akademische Fragestellung ist, sondern wie zentral sie mit der Erlösungslehre zusammenhängt, mit der Leo vor allem „the ordinary citizen, a civic Christianity, which baptised not only individuals but also society and its culture“ erreichen wollte (74).

Kritisch anzufragen sind aber wiederholte Postulate des Verfassers, die dieser zwar setzt, sie aber nicht quellenmäßig belegen kann. So vertritt er etwa die These, Posidonius hätte bereits 429 n. Chr. im Auftrage Cyrills Rom besucht, um dort vor der nestorianischen Häresie zu warnen (26 f.). Mithin ist das Cyrills Commonitorium für Posidonius (= Cyr. Al., ep. 11 a) und sein zweiter Brief an Nestorius (= Cyr. Al., ep. 11) nach Ansicht von G. eine wichtige Quelle für Johannes Cassians *De incarnatione* (28–30), wofür wir in dessen christologischer Schrift aber keinen Anhalt finden. In dem Zusammenhang bleibt auch die deutliche Überschätzung der Nestoriuskontroverse anzumerken, die laut G. für Leo zum Auslöser seiner eigenen christologischen Reflexion wurde (60 u. ö.). Doch weder in den frühen Briefen noch in den Predigten vor 448 n. Chr. finden wir auch nur die Erwähnung des Namens von Nestorius. Es waren also ganz andere Anfragen oder Themen, die Leo bewegen, sich zur Christologie und Soteriologie zu äußern: sei es die vorgegebene biblische Predigtperikope, sei es ein Festtag oder seien es die Auseinandersetzungen um die Manichäer in

den Jahren 443/444 n. Chr. Erst im Zusammenhang des eutychnianischen Streites, der Räubersynode von 449 und den Verhandlungen im Umfeld des Konzils von Chalcedon äußerte sich Leo explizit zur Christologie des Nestorius.

Greens Herangehensweise, die Predigten chronologisch und nicht nach Themengebieten zu untersuchen, erscheint in sich logisch, stößt bei näherer Betrachtung aber auf einen massiven Einwand: Leos eigener Anordnung seiner Predigten, die von diesem eben nicht sortiert nach Entstehungsjahren herausgegeben wurden, sondern entsprechend des liturgischen Festkalenders zusammengefasst und teilweise deutlich überarbeitet wurden. Somit intendiert Leo aber, dass die Leser etwa alle seine Fastenpredigten am Stück lesen und nicht vergleichen, ob er an anderer Stelle in einem Jahr noch etwas zum selben Thema gesagt hat. Von der praktischen Umsetzung her ist bei dem Verf. der unbedingte Mehrwert seines chronologischen Ansatzes nicht zu erkennen, zumal er sich in der Darstellung von Leos Predigten auch nur auf die Zeit eingelassen hat, die vor dem eutychnianischen Streit lag.

Insgesamt ist Greens Buch eine kenntnisreiche Darstellung von Leos Theologie mit einer Fülle an Verweisen in die Sekundärliteratur, die aber für die deutschsprachige Forschung im Jahre 1985 aufhört.

Heilbronn

Torsten Krannich

Merkt, Andreas (Hrg.): Das frühe christliche Mönchtum. Quellen und Dokumente von den Anfängen bis Benedikt, Darmstadt, Wiss. Buchgesellschaft, 2008, 416 S., 978-3-534-16319-9.

Das Nützliche kommt besser an, wenn es zusätzlich Vergnügen bereitet. Auf dieses Wort des Augustinus beruft der Herausgeber sich in der Einleitung; deshalb habe er „auch auf Unterhaltsamkeit geachtet“ (S. 9). Das doppelte Ziel wurde erreicht; gern nimmt man den Band wieder und wieder in die Hand.

In zwei weitgespannten Durchgängen stellt Merkt das christliche Mönchtum für die Zeit von 350 bis 450 vor; aus den späteren Jahrhunderten berücksichtigt er vor allem, was weitergewirkt hat, bis hin zu Dominikanern und Jesuiten sowie zum Isenheimer Altar. Die ersten drei Kapitel sind chronologisch geordnet: Vorgeschichte und Hintergründe (Die Lebensform Jesu und seiner Jünger; Asketen in den Gemeinden; Askese und Mönchtum in der Umwelt des frühen Christentums; Zeitgeschichtliche Hintergründe). Anfänge im Osten (Antonius; Pachomius

und die Anfänge des Koinobitismus; Basilius und die Anfänge des Mönchtums in Kleinasien; Simeon der Säulensteher und das syrische Mönchtum). Anfänge im Westen (Gallien und Spanien, von Thomas Karmann erarbeitet; Italien; Augustinus; Übergang zum Mittelalter: Benedikt und Gregor der Große). Die folgenden drei Kapitel sind thematisch ausgerichtet: Das äußere Leben der Mönche (Initiation; Erscheinungsbild; Gebet und Gottesdienst; Lektüre, Schlaf, Arbeit und Ernährung), Monastische Spiritualität (Theologische Begründung, Apophthegmata Patrum, Casians Institutiones, die Vita Benedicti als Modell eines spirituellen Weges), Mönchtum im Kontext (Kirche und Theologie; Staat und Gesellschaft; Kultur und Bildung; Christentum und Antike). Ein Quellen- und Literaturverzeichnis schließt den Band ab.

Merkel schickt dem jeweiligen Quellenteil (die Dokumente in z. T. eigener Übersetzung; wichtige Begriffe im griechischen bzw. lateinischen Originaltext) eine ausführliche, problematisierende Einführung voraus. Formen des Mönchtums in Judentum, Buddhismus, Gnosis und Manichäismus werden berücksichtigt, aber das christliche Mönchtum als eigene Hervorbringung der Kirche überzeugend herausgearbeitet. Besondere Aufmerksamkeit schenkt Merkel den Frauen, die den Weg radikaler Christusnachfolge in Gemeinschaft gegangen sind und die sich auf diese Weise aus den Zwängen ihrer Umwelt emanzipieren konnten. Neben dem *abba*, dem Wüstenvater, gab es die *amma*, die Wüstenmutter (S. 358). Ausführlich geht Merkel auf Spannungen ein: zwischen Mönchtum und ‚Welt‘, zwischen Schrift und Versenkung, zwischen Orthodoxie und Häresie, zwischen ehrwürdigem Herkommen und neu gesetztem Kirchenrecht. Merkel leuchtet weite Hintergründe aus, wenn er das Verhältnis zwischen Mönchen einerseits, Abt, Gemeinde, Bischof, Staat andererseits betrachtet. Stellvertretend für Äußerungen früherer Mönche, aus denen Menschenfreundlichkeit und Weisheit sprechen, sei ein Wort des Palladius zitiert: „Besser ist es, mit Vernunft Wein zu trinken, als mit Hochmut Wasser“ (S. 264). Nachdenklich macht eine Bemerkung des Antonius: „Also wessen Verstand gesund ist, der braucht keine Wissenschaft“ (S. 49).

Für die wohl bald fällige zweite Auflage seien Wünsche vorgetragen: Ausmerzung der recht zahlreichen Druckfehler; Auflösung verwendeter Siglen; Vereinheitlichung der Nachweise von Bibelzitat (S. 154 überreichlich, S. 135 fehlend); verständliche Hinführung zu Werken („Symmachus, or. I, 14“, „Stob, 2, 105, 7^{ff}“, S. 163 bzw. 250, reichen nicht); Ergänzung um eine Zeittafel, um ein Orts- und Personen-, vor

allem ein Sachregister. Stichworte mögen einmal mehr den reichen Inhalt andeuten: Doppelkloster, Erdlochheilige, Gartenbau, Grasfresser, Kettenträger, Kinderwunsch, Klerikermönch, Krankenpflege, Mission, Pilger, Pseudomönch, Schismatiker, Sexualität, Spiritualität, Zeitmesser... Zu all dem und noch viel mehr wird man fündig, sofern man den stattlichen Band durcharbeitet.

Merkel gelingen glückliche Formulierungen. Er warnt vor der Gleichsetzung von Analogie und Genealogie (S. 23); er spricht von dem wahrscheinlichen Bedürfnis mancher Christen, „aus einem mehr und mehr sozusagen spießbürgerlichen Gemeindecristentum auszubrechen“ (S. 37); in eine Charakterisierung gehen Erfahrungen des Hochschullehrers unserer Zeit ein: „Benedikt verzichtet darauf, sich noch als erwachsener Mann von der Mutterfigur bekehren und die Wäsche waschen zu lassen“ (S. 312). Die ‚Quellen und Dokumente‘ laden dazu ein, Entdeckungen zu machen und Überraschungen zu erleben. Sie legen dem Rezensenten, das sei mit Bedauern festgestellt, noch nicht vor, als er an ‚Mönche und Nonnen im Mittelalter‘ arbeitete (ebenfalls 2008 erschienen).

Horben bei Freiburg i. Br. Norbert Ohler

Abele, Silke: Der politisch-gesellschaftliche Einfluss der nestorianischen Ärzte am Hofe der Abbasidenkalifen von al-Manūr bis al-Mutawakkil (Nūr al-ḥikma 3), Hamburg: Verlag Dr. Kovač 2008, X + 174 S., ISBN 978-3-8300-2750-8, EUR 58,00

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um die Dissertation von S. Abele (A.), die vermutlich im Orientalischen Seminar der Universität Tübingen – die Autorin äußert sich in ihrem „Dank“ (S. V) nicht dazu – entstanden ist.

Ausgangspunkt ihrer Untersuchung war die Überlegung, dass den Christen zwar einerseits eine bedeutende Rolle in der mittelalterlichen arabischen Welt zukam, dass diese bedeutende Rolle aber andererseits in der modernen Forschung bisher kaum zum Ausdruck gekommen ist. A. wollte diesem Missverhältnis Abhilfe schaffen und hat sich entsprechend einen besonderen Aspekt hinsichtlich der Beziehung der Christen zu ihrem arabisch-muslimischen Umfeld ausgesucht, nämlich die Rolle der nestorianischen Ärzte am Hof der Abbasidenkalife: „... haben die nestorianischen Ärzte, die ja in einem ganz persönlichen, ja intimen Verhältnis zu den Kalifen standen, einen Einfluss auf deren Anschauungen und Entscheidungen, auf deren Politik ausgeübt, und – wenn ja – wie weit reichte dieser?“ (S. 3).